

die Kirche, in der sich das Erlösungswerk fortsetzt, wieder zur Einheit mit Gott geführt werden" (19, 96, 200 usw.). Sailer ließ sich, wie der Verfasser in vier Exkursen ausführt, leiten vom Prinzip der Aktualität und der Konzentration in der Verkündigung, vom gott-menschlichen und heilsgeschichtlichen Prinzip in allen Bereichen der Pastoration und von der christologischen und in den späteren Jahren vermehrt auch von der ekklesiologischen Ausrichtung der praktischen Theologie.

Im ersten, umfangreicherem Teil des Buches werden die Lehräußerungen und pastoraltheologischen Ansichten Sailers über die Gemeinde- und Individualseelsorge dargelegt, während sich der zweite Teil mit dem Priesterbild und der Priesterbildung befaßt. Mit hohem Interesse liest man die Ausführungen über die bedeutenden pastoralen Themen der Predigt, Katechese, Liturgie, der Ehe- und Familienpastoral, der Beichte und Seelenführung sowie der Krankenseelsorge. Diese Kapitel sind besonders ansprechend, weil in ihnen die Offenheit Sailers für die Erfordernisse der Zeit und der Kirche, für die Wirklichkeit des Lebens zum Ausdruck kommt. Es ging ihm ja nicht um „wissenschaftstheoretische Darlegungen, sondern um die Erfüllung einer von der kirchlichen Situation geforderten Aufgabe, nämlich um die Ausbildung von Seelsorgern. Aus diesem Grund ist die unmittelbare Leistung Sailers für die Pastoralwissenschaft gering, um so größer aber sein Beitrag zur Weltpriestereszese“ (216). Die wirklichkeitsnahe Schau der pastoralen Tätigkeit des Priesters ließ ihn oft von seinen Fachkollegen abweichende Ansichten vertreten, die nicht selten realistischer und konsequenter die Reform der Seelsorge anpeilten. Die Gedanken Sailers zum Priesterbild verraten eine pragmatische Sicht des Seelsorgers. Dieser soll „Mitarbeiter Gottes, Diener Christi und Diener der Kirche, je nach seinen verschiedenen Funktionen Hirte und Seelsorger, Lehrer und Liturge sein“ (160). Erste Voraussetzung für priesterliches Wirken ist, daß der Seelsorger selbst ganz von Christus und seiner Gnade erfüllt ist, um die Mitmenschen zu einem personal gelebten Christentum anleiten zu können.

Die pastoralgeschichtliche Studie ist „nicht nur von historischem, sondern auch von aktuellem pastoraltheologischem Interesse“, da „die Art und Weise der Glaubensverwirklichung in einer andern geschichtlichen Situation Modelle und Prinzipien zur Bewältigung der augenblicklichen Aufgabe“ bereitstellt, wie Hofmeier im Vorwort schreibt. Andererseits hebt sich auf dem historischen Hintergrund um so deutlicher die in manchem abweichende, andersartige Pastoral situation von heute ab, die in vielen Belangen radikalere und, durch

die neue Ekklesiologie bedingt, gemeinschaftsbezogenere Reformen erheischt. Es geht ja der Pastoraltheologie um den Vollzug der Kirche in der Gegenwartssituation, die – theologisch durchdacht – immer wieder neue Antworten erfordert. Hofmeiers Habilitationsschrift ist ihres klaren und einfachen Stiles wegen leicht und angenehm zu lesen. Gewisse Wiederholungen bringt die systematische Gliederung der Studie zwangsläufig mit sich. Die Arbeit leistet nicht nur einen wertvollen Beitrag zur Pastoralgeschichte, sondern bereichert auch die Kenntnisse über die beispielhafte und hervorragende Priesterpersönlichkeit Sailers.

*Solothurn*

Fritz Dommann

GRIESL GOTTFRIED, *Berufung und Lebensform des Priesters*. (371.) Tyrolia-Verlag, Innsbruck 1967. Leinen. S 190.–, DM/sfr 30.–.

Der Literarnachweis am Ende des Buches mit nicht weniger als 190 Titeln zeigt, wie aktuell die behandelte Frage ist. Dies ist nicht zufällig so. Wie das Priestererziehungsdecreto des 2. Vatikanums mit Recht bemerkt, hängt ja die Zukunft der Kirche weithin von ihren Priestern ab. Jeder Beitrag zur Lösung der hier anfallenden Fragen ist daher willkommen, besonders, wenn er wie dieser Beitrag von einem Praktiker stammt, der schon über ein Jahrzehnt lang in der Priesterausbildung tätig ist.

Im ersten Teil (Berufung) behandelt der Autor die geistliche Berufswahl, die Eigenart des geistlichen Berufes und die kirchliche Berufung. Eingehend und gründlich werden die Tauglichkeitskriterien (rechte Absicht, Neigung, gesundheitliche und intellektuelle Eignung, charakterliche Voraussetzungen, die Geistdominante, die Hingabefähigkeit, die natürliche Frömmigkeit und die religiösen Voraussetzungen) besprochen. Im zweiten Teil (Lebensform) spricht der Verfasser über den priesterlichen Zölibat (seine geschichtliche Entwicklung, den kanonischen Bestand, seine theologische Begründung und anthropologische Rechtfertigung). Weitere Kapitel beschäftigen sich mit der Askese des Priesters, mit der Dialektik des Menschenlebens sowie mit dem Prinzip der Bejahung, Verneinung und Synthese im Priesterleben.

Weil das Buch aus jahrelanger Erfahrung stammt, gibt es auf echte Fragen echte Antworten. In seiner Tendenz ist es in glücklicher Harmonie dem Neuen und Alten gleicherweise verbunden. Durch den Rückgriff auf die Konzilsdekrete („Dienst und Leben der Priester“ und „Priestererziehung“) gewährleistet es die Kontinuität in der Entwicklung und vermeidet die Gefahr, daß die Verbindung mit der Vergangenheit auf revolutionäre Weise abgebrochen und so dem Volke Gottes in der Zukunft großer Schaden zugefügt würde. Der beibehaltene

Vortragstil macht das Buch zu einer angenehmen Lektüre. Es kann Theologen und jungen Priestern sowie allen Priestererziehern nur empfohlen werden.

Linz **Engelbert Schwarzbauer**

BONT WALTER DE, *Faustregeln für das Seelsorgegespräch.* (80.) Verlag Herder, Freiburg 1968. Kart. lam. DM 6.80.

In unserer Zeit, in der sich die gesellschaftlichen Verhältnisse grundlegend ändern und das religiöse Leben sich wandelt, stellt sich die Frage nach der rechten Form der Begegnung zwischen Kirche und Welt in neuer und bedrängender Weise. In dieser Situation kommt der seelsorglichen Begegnung eine wachsende Bedeutung zu. Stellt doch in ungezählten Fällen das Gespräch die einzige Möglichkeit dar, den Kontakt mit Gott und der Kirche entfremdeten Menschen wieder herzustellen. Zudem ist die Zahl der Vereinsamten, der Ratsuchenden und an seelischen Konflikten Leidenden, die nach heilendem Gespräch verlangen, in stetem Wachsen begriffen. Der Ansturm auf die Sprechstunde des Psychotherapeuten und des Arztes ist der beste Beweis hiefür. In einem schmerzlichen Gegensatz zu der wahrhaft zentralen Bedeutung, die der seelsorglichen Begegnung heute zukommen könnte, steht die unzulängliche Ausbildung der Priester auf diesem Gebiet.

Der Nijmegener Pastoralpsychologe faßt in diesem schmalen Band 24 psychologische Grundregeln zusammen, die die wichtigsten Gesichtspunkte einer pastoralen Gesprächstechnik behandeln. Er erläutert an Hand positiver und negativer Gesprächsverläufe das Anschneiden und die Durchführung eines Themas sowie den Abschluß des Gesprächs. Dieses ganz auf die Seelsorgepraxis angelegte Buch kann dem Seelsorger, der sich um persönliche Kontakte bemüht, eine gediegene Starthilfe bieten.

Linz *Anton Haider*

FORTMANN HAN, *Geistige Gesundheit und religiöses Leben. Ein Beitrag zur pastoralen Psychotherapie.* (124.) Verlag Herder, Wien 1968. Paperback S 67.-, DM/sfr 10.80.

Der Ordinarius für Religions- und Kulturpsychologie an der Universität Nijmegen legt in diesem Band seine gesammelten Aufsätze zum Thema „Religion und psychische Gesundheit“ vor. Die Frage: „Wird die psychische Gesundheit durch die Religion gefördert?“ beantwortet Fortmann mit einem „Ja“, das sich allerdings nur dann rechtfertigen lässt, wenn die Grundvoraussetzung der Bewußtwerdung und Integration der verschiedenen personalen Faktoren gegeben ist. Aufgabe der Psychotherapie ist es, dort vorbereitende Arbeit zu leisten, wo diese Grundvoraussetzung fehlt. Erst das Vertrautsein mit dem eigenen Selbst, mit allen seinen Möglichkeiten, auch mit

der Wirklichkeit des „eigenen Schattens“ (C. G. Jung), die Selbstfindung, die Selbstbejahung führen zu jener personalen Reife und Freiheit, in der allein gesundes religiöses Leben möglich ist. Gesund sein heißt frei sein. Psychotherapie ermöglicht Freiheit zur Entscheidung, zur Verantwortung. Sie kann den Weg bereiten. Religion führt den Menschen zu jener höheren Freiheit, zur Freiheit in Fülle, Freiheit, die in Werten konzentriert ist, Freiheit, die aus Glauben, Hoffen, Lieben besteht, zu jenem letzten Heil-sein, zur Heiligkeit.

In Themen wie: „Psychische Gesundheit und Heil — Damit sie gesund seien im Glauben — Psychische Entfaltung und Glück — Die Heilkraft der Liebe — Die Ohnmacht des Glaubens — Das mündige Kind und die Kirche als Mutter“ zeigt der Autor, wie richtig verstandene Religiosität geistige Gesundheit intendiert. Störungen entstehen, wenn Religion in unangepaßter Weise präsentiert wird. Ekklesiologische Neurosen spielen eine immer größere Rolle in der Psychotherapie. Autoritäre Denkformen, Angst als pervertiertes religiöses Erziehungsmittel, abstraktes Heiligkeitsstreben, falsche Askese haben zu nicht geringen Schäden geführt. Hier leistet der Autor echte Hilfe für die seelsorgliche Praxis, indem er Richtungen und Wege aufweist, solche Schäden zu verhindern oder sie zu beseitigen. Im Hinblick auf die zunehmende Bedeutung psychologischer Erkenntnisse für die Fragen der Pastoraltheologie ist das Buch lebenswert für jeden Seelsorger.

## Region Nürnberg

Gertrude Podeschwik

ÖSTERREICHISCHES SEELSORGEINSTI-TUT, Kirche in der Stadt. Teil II: Probleme, Experimente, Imperative. (Beiträge des Österreichischen Seelsorgeinstituts zur Erneuerung des katholischen Heilsdienstes.) (304.) Verlag Herder, Wien 1968. Kart. lam. S 156,—, DM/sfr 25.20.

Dieser 2. Band, der die pastoraltheologische und sozialanalytische Grundlegung des 1. Bandes in die Fragen der Praxis überführt, ist ebenso reichhaltig wie anregend für alle, die in der Seelsorge stehen. Die 5 Teile stehen unter den Grundaspekten Stadtkirche, Liturgie und Sakramente, Familie, Jugend, Alter, Apostolats-Methoden, Soziale Dienste. Der Beitrag von R. Picker über Sakramentspendung (77-124) ist wegweisend in seiner Freimütigkeit; am größten ist das Dilemma bei den Fragen um die Taufe (Taufunterricht der Eltern, Empfehlung der Hausenttaufe, trotzdem Tauftermine für mehrere Taufen etc.); für die Firmung wird ein viel höheres Alter (18) gewünscht, ferner die Delegation der Spendung an den Pfarrer; statt der täglichen Messe werden Wortgottesdienste bzw. Stundengebet an manchen Tagen und Hausmessen empfohlen; überzeugend wird gegen die Stipendien gesprochen.